



Unverkäufliche Leseprobe

Franziska Gehm

Herzgeflatter im Duett

Die Vampirschwestern Bd. 4



13,0 x 20,0 cm, Hardcover
192 Seiten, ab 10 Jahren, Januar 2009
9,90 EUR [D]
10,20 EUR [A] · CHF 18,90
ISBN: 978-3-7855-6587-2
www.loewe-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2009 Loewe Verlag, Bindlach



Verheißungsvolle SMS



Am nördlichen Rand der Großstadt, im letzten Haus im Lindenweg, in der ersten Etage im Badezimmer stand Sylvania Tepes vor dem Spiegel. Ihre Nasenspitze berührte fast die Spiegelfläche. Sylvania musterte sich kritisch. Das war nicht einfach. Sie war ein Halbvampir. Ihr Spiegelbild war undeutlich. Ein feiner Nebelschleier lag darüber. Sylvania zog die Augenbrauen hoch. Dann blinzelte sie mit den langen braunen Wimpern. Sie spitzte die Lippen. „Hello, Jacob. Pleased to meet you, too.“ Sie lächelte. Plötzlich hielt sie inne. Sie starrte auf ihre Eckzähne. Sie runzelte die Stirn. „Schlotz zoppo!“, flüsterte sie. „Ich habe die Dentiküre vergessen!“ Blind griff sie nach der Zahnfeile auf dem Beistelltischchen. Sie setzte die Feile gekonnt am rechten Eckzahn an, wie ein Geiger den Bogen.

Im Bad erklangen gänsehauterzeugende Geräusche. Ritsche ratsche, knirsch, knack, quietsch, quötsch, ding, doing. Nachdem Sylvania den rechten Eckzahn gekürzt hatte, setzte sie die Feile an den linken Eckzahn. Ritsche ratsche, knirsch, knack, quietsch, quötsch, ding, doing. Sie legte die Feile beiseite. Sie fuhr sich mit der Zunge über die gekürzten Eckzähne. Das fühlte sich gut an! Hoffentlich sah es auch gut aus. Es war nie schlecht, gut auszusehen. Aber heute war es besonders wichtig.

Plötzlich klopfte es kräftig an der Badtür. „Ich muss mal!“

Das war Dakaria Tepes. Sie war Silvanias Schwester. Silvanias jüngere Schwester. Denn sie kam genau sieben Minuten später auf die Welt. Dakaria wurde sie allerdings nur von Lehrern und anderen Leuten genannt, die es nicht besser wussten. Für den Rest war sie Daka.

Silvania öffnete die Badtür. „Flops dich doch einfach in den Wald. Denk an Onkel Vlads Worte: Stuhlgang in der Natur ist Hochgenuss pur.“

Onkel Vlad, der in Transsilvanien lebte, war wie alle Vollblutvampire ein Verfechter der Freiluftentleerung. Die wenigsten Vampire hatten Toiletten im Haus. Ihrer Meinung nach war es unrein, am Ort des Lebens, Kochens, Essens, Schlafens und Spielens Körperausscheidungen zu hinterlassen. Daka leuchtete das ein. Manchmal. Zumindest in Transsilvanien. Jetzt sah die Lage anders aus.

Daka hatte die Lippen aufeinandergepresst. Sie stand leicht gebückt, kniff die Oberschenkel zusammen und schüttelte den Kopf.

„Es ist dringend, stimmt’s?“ Silvania trat schnell aus dem Badezimmer.

Daka nickte. „Außerdem ist Flopsen verboten.“

Flopsen war eine Fortbewegungsweise der Vampire. Und Halbvampire. Sie konnten sich in Sekundenbruchteilen von einem Ort zum anderen bewegen. Flops, waren sie da! Aber es funktionierte nur über kleine Entfernungen und war sehr kräftezehrend.

Silvania nickte wissend, während ihre Schwester die Badtür schloss. Die sieben radikalen Regeln.

Elvira Tepes, die Mutter der Zwillinge, hatte vor dem Umzug von Transsilvanien nach Deutschland sieben radikale Regeln aufgestellt, wie sich die Halbvampire in ihrer neuen Heimat zu verhalten hatten:

1. Kein Fliegen bei Tageslicht
2. Keine lebenden Mahlzeiten (auch keine Snacks wie Fliegen, Käfer oder Würmer)
3. Ausreichend Sonnenschutz (Sonnencreme, Hut, Sonnenbrille etc.)
4. Haustiere wie Blutegel, Mücken, Zecken und Flöhe bleiben zu Hause
5. Spiegel, Spiegelreflexkameras und Knoblauch sind zu meiden
6. Kein Einsatz übernatürlicher Kräfte (wie Hypnotisieren, Belauschen oder Flopsen)
7. Wöchentliche Dantiküre

Silvania fiel das Einhalten der Regeln nicht schwer. Meistens. Denn meistens wollte sie sowieso lieber ein Mensch sein. Daka dagegen hatte ihre Probleme mit den radikalen Regeln und dem Leben in Deutschland. Meistens. Denn meistens wollte sie lieber ein echter Vampir sein.

Silvania ging in das Zimmer, das sie sich mit ihrer Schwester teilte. Sie legte sich auf ihr Bett. Fünf Sekunden starrte sie an die Decke. Dann holte sie ihr Handy hervor und hielt es sich vors Gesicht. Jacob hatte ihr schon drei SMS geschrieben. Jacob

war Silvancias Englisch-Nachhilfelehrer. Er wusste alles über Present Perfect, unregelmäßige Verben und if-Sätze. Was er nicht wusste, war, dass Sylvania gar keine Nachhilfe brauchte. Zumindest nicht in Englisch. Höchstens im Fliegen. Aber Fliegen war in Deutschland kein Unterrichtsfach. Zum Glück, fand Sylvania.

Sylvania las sich die SMS zum vierundfünfzigsten Mal durch. Die erste SMS lautete: ‚Ok. Wann?‘ Die zweite lautete: ‚ja‘ und die dritte: ‚bis dann.‘ Diese SMS fand Sylvania am schönsten. Sie war so verheißungsvoll. Sylvania seufzte und stellte sich Jacobs Augen vor. Sie waren glasklar und hellgrau wie ein Winterhimmel, aus dem es jeden Moment schneit. In wenigen Minuten würden sie sich wiedersehen. Bei dem Gedanken tobte ein Schneesturm in Silvancias Bauch.

Sie hatte Jacob vorgeschlagen, den Unterricht aktiver zu gestalten. Statt bei ihr zu Hause zu sitzen, sollte die Nachhilfe heute auf dem Jahrmarkt stattfinden. Sylvania hatte einen guten Grund, die Nachhilfe auf den Jahrmarkt zu verlegen. Es war besser, wenn ihre Eltern Jacob nicht so schnell wieder begegneten. Und auch Jacob war nicht wild darauf, in den Lindenweg 23 zu kommen. Bei der letzten Nachhilfe hatte es einen ... nun ja, einen kleinen Zwischenfall gegeben, bei dem ein mausfressender Cousin, eine fliegende Tante und ein angriffslustiger Onkel eine nicht ganz unbedeutende Rolle gespielt hatten.

Aber es gab noch einen weiteren Grund, warum

Silvania Jacob um eine Nachhilfestunde auf dem Jahrmarkt gebeten hatte. Sie stellte sich Englisch-nachhilfe auf dem Jahrmarkt unheimlich romantisch vor. Silvania könnte zu Jacob sagen: „Let’s take a ride on the *Wilde Maus*.“ Sie könnten zusammen Riesenrad fahren. Die Stadt würde ihnen zu Füßen liegen, doch es würde sie nicht interessieren, weil sie nebeneinander saßen und mit ... na ja, Nachhilfe beschäftigt waren. Jacob könnte eine Rose für Silvania schießen und in der Geisterbahn, wenn sie sich eng aneinanderkuschelten, würde es passieren: Statt Present Perfect gab es den Perfect Kiss. Yessss!

Allerdings gab es ein kleines Problem. Silvania war nicht alleine auf die Idee mit dem Jahrmarkt gekommen. Genau genommen, ganz ehrlich, in wirklicher Wirklichkeit war sie gar nicht darauf gekommen, sondern Daka. Daka hatte gute Ideen. Manchmal. Allerdings bedeutete das in dem Fall, dass Daka mit auf den Jahrmarkt kommen würde. Helene und Ludo hatte sie auch Bescheid gesagt. Sie waren die besten Freunde der Zwillinge. Und die Einzigen, die bis auf ihre Eltern und Oma Rose wussten, dass Daka und Silvania Halbvampire waren. Dafür kannten die Zwillinge auch die Geheimnisse von Helene und Ludo. Helene versteckte hinter ihren langen blonden Haaren ein Hörgerät, liebte nächtliche Ausflüge zum Friedhof und bemalte sich gerne die Arme mit Monstern und Spinnen. Ludo konnte in die Zukunft sehen. Leider nur undeutlich. Er konnte auch mit Toten reden. Aber das glaubten nur er und sein Opa.

Normalerweise würde Sylvania sich darauf freuen, mit ihrer Schwester, Helene und Ludo auf den Jahrmarkt zu gehen. Sehr sogar. Aber wie sollte es da zum Perfect Kiss kommen? Ein Kuss, bei dem ihre Schwester zusah, konnte nicht perfekt sein. Sylvania drehte das Handy um und las sich Jacobs SMS auf dem Kopf stehend durch. Vielleicht war eine geheime Botschaft verborgen. Sylvania runzelte die Stirn. Sie streckte die Zunge heraus. Sie konnte nichts erkennen.



Treffpunkt Springbrunnen



Jacob Barton kramte in der Hosentasche nach seiner Uhr. Er zog sie mit ein paar Fusseln und einem zusammengeknüllten Stück Kaugummipapier heraus. Er sah auf die Anzeige. 14:58 Uhr. So pünktlich war er bis jetzt noch nie zur Nachhilfe erschienen. Er stand vor einem Imbissstand namens „Werners Waffeln“ in der Nähe des Springbrunnens, an dem er seine Nachhilfeschülerin treffen sollte. Silvania Tepes. Sie war die ungewöhnlichste Nachhilfeschülerin, die Jacob jemals gehabt hatte. Sie kleidete sich ungewöhnlich. Sie erzählte ungewöhnliche Sachen. Und sie hatte eine ungewöhnliche Familie. Die war nicht nur ungewöhnlich, sondern sogar unheimlich. Jacobs rotblonde Haare standen auf seinen blassen Armen jetzt noch zu Berge, wenn er an Silvanias Onkel dachte.

Er steckte die Uhr wieder ein und zog die Ärmel seines graublauen Kapuzensweatshirts herunter. Dann wickelte er sich den rot-blau gestreiften Schal um den Hals, steckte die Hände in die Hosentaschen und drückte den Rücken durch. Er hoffte, sein Kreuz würde dadurch breiter wirken.

„Waffel?“, brummte es hinter Jacob.

Jacob drehte sich um. Waffelwerner lehnte sich aus der Bude und grinste Jacob fragend an. Er hatte graumelierte Haare. Auf seinem Doppelkinn

wuchsen Bartstoppeln. Seine Nase sah aus wie eine kandierte Kirsche. Jacob schüttelte den Kopf. „Ich warte nur auf jemanden.“

Waffelwerner nickte. „Klarokowski.“

Jacob spürte, dass ihn Waffelwerner noch immer musterte. Langsam drehte er sich abermals um.

Waffelwerner grinste. „Biste dir sicher?“

„Was?“

„Dass de keene Waffel willst.“

Jacob nickte. „Später vielleicht.“

In dem Moment erschienen zwei Mädchen am Springbrunnen. Die eine hatte ihre pechschwarzen Haare gestylt, als wollte sie sich als Seeigel tarnen. Sie trug eine schwarze Jacke, die mit lauter kleinen silbernen Spinnen bedruckt war, einen kurzen lilafarbenen Rock, schwarze löcherige Leggings und lilafarbene Gummistiefel. Das war Dakaria Tepes.

Das andere Mädchen hatte einen rot-schwarz karierten Hut auf, unter dem wallende rotbraune Haare hervorquollen. Sie trug ein enges feuerrotes Kleid mit einem breiten dunkelroten Gürtel und einer schwarzen Samstola. Die schwarzen Schuhe gingen ihr bis zu den Knöcheln, hatten rote Knöpfe an der Seite und bogen sich an der Schuhspitze wie zwei Schlittenkufen nach oben. Das war Sylvania Tepes.

„Wartest de auf die da?“ Waffelwerner deutete auf die beiden Mädchen am Springbrunnen.

Jacob nickte mit offenem Mund, wobei er die Zwillinge nicht aus den Augen ließ. „Also, eigentlich nur auf die eine. Die im roten Kleid.“

Waffelwerner zog die Nase hoch und nickte anerkennend.

Eine Sekunde später liefen ein Junge und ein Mädchen auf die Zwillinge zu. Der Junge hatte halblange dunkle Haare und war kaum größer als die Mädchen. Das andere Mädchen hatte glänzend blonde Haare, war schlank und hatte strahlend blaue Augen. Das konnte man bis zur Waffelbude sehen.

„Und wer sind die jetzt?“, fragte Waffelwerner.

„Keine Ahnung.“

Waffelwerner und Jacob sahen, wie das Mädchen mit den blonden Haaren ihre Hand zur Faust ballte und damit den Schwestern auf den Kopf klopfte. Der Junge tat dasselbe. Die Zwillinge klopften zurück.

„Was machen die denn?“

Jacob zuckte die Schultern. Dann kratzte er sich hinter dem Ohr. „Ich weiß es nicht.“

Waffelwerner und Jacob konnten nicht wissen, dass die vier Freunde ihren eigenen Gruß hatten. Daka und Silvania hatten die Kopfnuss aus Transsilvanien importiert. In Bistrien, ihrem Heimatort, begrüßten sich alle so. In Deutschland war die Kopfnuss als Begrüßung bis jetzt nur bei Helene und Ludo gut angekommen.

Jetzt hatte Silvania Jacob entdeckt. Sie winkte.

Jacob hob kurz die Hand und nickte. „Ich muss dann“, sagte er zu Waffelwerner.

„Allet klar. Tschüssikowski!“ Waffelwerner steckte den Löffel in die Waffelschüssel, rührte um und sah Jacob nach. „Noch eenmal jung sein ...“, flüsterte er und blickte versonnen auf den Waffelteig.



Nachhilfe mit Überschlag



Frau Gesine Schlotzer verkaufte seit 22 Jahren Fahrkarten für den *Star Express*. Der *Star Express* war eine Stahlachterbahn. Herr Ottmar Schlotzer, Frau Schlotzers Onkel, hatte sie vor 28 Jahren von seinem Vater übernommen. Der *Star Express* hatte alles, was eine richtige Achterbahn brauchte: eine steile Bergabfahrt, ein atemberaubendes Looping, zwei große Hügel, die Kamelrücken genannt wurden, und rasante Kurven. Noch nie hatte sich ein Kunde beschwert, ihm wäre vor schauriger Freude nicht beinahe schlecht geworden. Darauf war Onkel Ottmar stolz. Und Frau Schlotzer auch. Egal, in welche Stadt sie kamen, immer war der *Star Express* eins der beliebtesten Fahrgeschäfte. Und immer saß Gesine Schlotzer in dem kleinen, gläsernen Fahrkartenhäuschen und verkaufte Tickets. In den ganzen 22 Jahren hatte sie kein einziges Mal gefehlt. Sie hatte Schnupfen gehabt, da es in dem Fahrkartenhäuschen immer zog. Migräne, da es um sie herum ständig klingelte, lärmte und kreischte. Sehnenscheidenentzündung, da sie die Fahrkarten immer mit der linken Hand von einem großen Block abriss. Doch immer war sie auf ihrem Posten geblieben. Sie mochte ihren Job. Sie verkaufte den Menschen für ein paar Euro ein paar Minuten voller Aufregung, Bauchkribbeln und Taumel. Und

zwischendurch konnte sie noch Kreuzworträtsel machen. Gesine Schlotzer konnte sich keine bessere Arbeit vorstellen.

„Einmal bitte“, sagte ein hochgewachsener Junge mit zerzausten rotblonden Haaren. Er legte einen zerknitterten Geldschein auf den Tresen des Fahrkartenhäuschens.

Gesine Schlotzer riss eine Fahrkarte vom Block, reichte sie dem Jungen, gab ihm das Wechselgeld und lächelte. „Gute Fahrt.“

Der Junge lächelte kurz zurück. Dann steckte er die Fahrkarte und das Wechselgeld in die Hosentasche und fuhr sich durch die Haare. Gesine Schlotzer seufzte. Der Junge erinnerte sie an ihren Neffen. Ein schöner, schüchterner Junge. Und hochbegabt. Leider nur sehr weit weg.

Die nächste Kundin war ein Mädchen mit einem rot-schwarz karierten Hut. Vermutlich eine ausländische Besucherin, denn sie sagte „One ticket, please.“

Es folgten ein blondes Mädchen, ein Junge mit halblangen Haaren und ein Mädchen mit einer sehr beeindruckenden Frisur. Man konnte meinen, sie wäre schon drei Runden mit der Achterbahn gefahren.

„Gute Fahrt!“, wünschte Gesine Schlotzer allen.

„Datiboi!“, erwiderte das Mädchen mit der beeindruckenden Frisur.

Gesine Schlotzer sah der Gruppe nach. Sie hatte in ihren 22 Berufsjahren schon an die Millionen Fahrkarten verkauft. Sie hatte an die Millionen Menschen

gesehen. Hatte ihnen eine Fahrkarte abgerissen, das Wechselgeld gegeben und ihnen eine gute Fahrt gewünscht. Diese Achterbahnpassagiere waren anders als andere Passagiere. Gesine Schlotzer wusste nicht, warum. Sie wusste es einfach. Sie starrte einen Moment auf einen Ketchupfleck an der Fensterscheibe ihres Fahrkartenhäuschens. Dann zuckte sie mit den Schultern. Sie griff zu ihrem Nachschlagewerk, das sie für Kreuzworträtsel immer parat hatte, um „dati-boi“ nachzuschlagen.

Silvania, Jacob, Daka, Helene und Ludo nahmen im *Star Express* Platz. Silvania saß neben Jacob. Ellbogen an Ellbogen. Obwohl die Achterbahn noch stand, war Silvania schon etwas schwindelig.

„Weißt du, was Achterbahn auf Englisch heißt?“, fragte Jacob.

Silvania hatte das Wort schon einmal gehört. „Cooler toaster?“

„Fast. Roller coaster“, erwiderte Jacob.

„Und was heißt Schleuderbombe auf Englisch?“, fragte Daka, die direkt hinter Jacob saß.

„Schleuder- was?“ Jacob hatte sich halb umgedreht und sah Daka fragend an.

Silvania warf ihrer Schwester einen strengen Blick zu. „Es – gibt – hier – keine – Schleuderbomben.“ Und kein Kreuzknoblauchkabinett, kein Mäuseschwanzschießen, keinen Knochenbrecher und keinen Blutpolypen. Diese Fahrgeschäfte kannten die Zwillinge aus Bistrien. Daka konnte nicht fassen, dass es sie auf einem deutschen Jahrmarkt nicht gab.

„Fumpfs! Noch nicht einmal Schleuderbomben“, stöhnte sie.

„Wir können ja danach *Wilde Maus* fahren“, schlug Silvania vor.

„*Wilde Maus!* Nici doi viati!“ Daka schüttelte den Kopf. Sie würde nicht mit einem Fahrgeschäft fahren, das wie eine Mahlzeit klang. Menschen fuhrten ja auch nicht mit der „Verrückten Bockwurst“.

„Nietzsche doofer Vati?“ Jacob sah Daka fragend an. „Was redest du denn da?“

Daka redete Vampwanisch. Eine der ältesten, kompliziertesten und schönsten Sprachen der Welt. Selbst ein mittelalter Vampir wie Mihai Tepes, der Vater der Zwillinge, der 2676 Jahre alt war, beherrschte nicht alle ausgeklügelten Redewendungen und kannte nicht alle grammatikalischen Feinheiten des Vampwanischen. Er achtete sehr darauf, dass seine Töchter ihre Vatersprache in Deutschland nicht verlernten. Im Gegensatz zu seiner Frau freute er sich, wenn Daka und Silvania hin und wieder ein vampwanisches Wort oder eine Redewendung fallen ließen. Wie zum Beispiel ‚Gumox‘, was so viel wie ‚Quatsch‘ hieß, oder ‚Fumpfs!‘, was ‚Mist!‘ hieß oder ‚nici doi viati!‘, was ‚nie im Leben!‘ hieß. Aber das wusste Jacob natürlich alles nicht. Er war zwar gut in Englisch. Aber bei Vampwanisch konnte man ihn vergessen.

Plötzlich verkündete eine Stimme wie bei einem Boxkampf aus einem Lautsprecher: „Gleich startet er. Deeeeeeeeeer ... *STAR EXPRESS!*“

Dakas Antwort ging im Lärm unter.

Silvania lächelte Jacob zu. Doch ihr Nachhilfelehrer war damit beschäftigt, seinen Sicherheitsgurt zu überprüfen.

„Uuuuuuund ... LOS GEHT’S!“, dröhnte es aus dem Lautsprecher.

In dem Moment setzte sich der *Star Express* in Bewegung. Er tuckerte wie eine alte Dampflokomotive. Silvania verschränkte die Arme und überschlug die Beine. Hätte sie gewusst, dass der *Star Express* ein Schneckenexpress war, hätte sie sich ein Buch mitgenommen.

Auf einmal beschleunigte der *Star Express*. Mit einem Ruck wurde Silvania in den Sitz gedrückt. Bevor sie sich an die Geschwindigkeit gewöhnen konnte, ging es in eine steile Kurve. Silvania stieß einen Schrei aus. Sie hatte das Gefühl, ihr Kopf würde nach der Kurve nicht mehr auf ihrem Hals sitzen, sondern über den Jahrmarkt fliegen. Doch nach der Kurve war alles noch da, wo es hingehörte. Inklusive Jacob.

Silvania hörte Daka hinter sich rufen: „Boi, boi, boi!“ Das war auch Vampwanisch und hieß „super!“

Plötzlich ging es steil bergauf. Der *Star Express* wurde wieder langsamer. Silvania atmete durch. Vielleicht war jetzt eine gute Gelegenheit, ein wenig mit Jacob zu plaudern. Sie sah zu ihm hinüber. Jacob starrte geradeaus. Er hielt sich mit beiden Händen am Sicherheitsgurt fest. Er war fast so blass wie Silvania. Silvania fand, es stand ihm sehr gut.

Vor ihnen lagen nur noch ein kleines Stück des

Achterbahngestells und der blaue Himmel über Bindburg. Silvania wollte eine romantische Bemerkung machen. Sie überlegte gerade, was ‚der Himmel auf Erden‘ auf Englisch hieß, als der *Star Express* die Kuppe erreichte. Die Achterbahn blieb fast stehen. In dem Moment wurden Silvania plötzlich drei Dinge auf einmal klar. Erstens: Sie wusste, warum Jacob sich am Gurt festhielt und so blass war. Zweitens: Sie hätte heute zum Mittag keine Hackfleischklöpschen essen sollen. Drittens: Achterbahnfahren war schlimmer als Fliegen.

Im nächsten Augenblick sauste der *Star Express* in die Tiefe. Die Insassen schrien, als stürzten sie direkt auf die Hölle zu. Silvania fühlte sich wie im freien Fall. Es war kein gutes Gefühl. Instinktiv breitete sie mit einem Ruck die Arme aus. Dabei schlug sie Jacob mit der rechten Handkante auf die Nase. Silvania versuchte, den Oberkörper aufzurichten, und drehte die Handflächen nach vorne. So hatte sie es mit fünf Jahren im Flugunterricht gelernt. Zweite Lektion: Bremsen. Doch in der Achterbahn funktionierte es nicht. Der *Star Express* raste weiter in die Tiefe. Silvania hätte es nicht gewundert, wenn sie durch den Beton des Jahrmarktplatzes und weiter durch die Erdkruste geflogen wären, den Tausende Kilometer breiten Erdmantel und den zähflüssigen Erdkern durchdrungen hätten und auf der anderen Seite auf irgendeiner Pazifikinsel herausgekommen wären. Die Eingeborenen hätten sie womöglich für Götter gehalten, sie reichlich mit Blumen, Obst und Fisch beschenkt und Jacob und sie zum Götter-

paar ernannt. Das war allerdings auch der einzige positive Gedanke, den sie der Sache abgewinnen konnte.

Silvania spürte die Hackfleischklöpschen. Sie hatte das Gefühl, sie bildeten in ihrer Kehle eine Räuberleiter. Sie wollten fliehen. Silvania presste die Lippen aufeinander und blähte die Backen auf. Zum Glück war die Bergabfahrt vorbei und der *Star Express* fuhr wieder geradeaus. Silvania sah kurz zu Jacob. Er hatte die Augen geschlossen und rieb sich die Nase. Silvania wollte sich entschuldigen, doch da nahm der *Star Express* den Kamelrücken in Angriff. Erst ging es hoch, dann runter. Hoch, runter. Silvania wollte weder hoch noch runter. Sie wollte nur noch anhalten. Hoffnungsvoll sah sie nach vorne, ob ein Ende in Sicht war. Doch sie sah kein Ende. Sie sah ein Looping. Silvania fasste sich spontan an den goldenen Kettenanhänger, den ihr Oma Zezci geschenkt hatte und in dem sich ein paar Krümel Heimaterde befanden. Sie rieb den Anhänger zwischen Daumen und Zeigefinger und hoffte auf eine rettende Idee.

Würde sie beim Looping neben Jacob sitzen bleiben, wäre er die längste Zeit ihr Nachhilfelehrer gewesen. Denn würde sie beim Looping neben Jacob sitzen bleiben, würde er keinen guten Eindruck von ihr bekommen. Er würde Bekanntschaft mit Herrn Tepes' selbst gebratenen Hackfleischklöpschen machen. Halb verdaut, gemischt mit Tomatensaft, Magensäure und vermutlich den Himbeeren mit Würmern, die es zum Nachtisch gegeben hatte. Das

würde zwar einen bleibenden Eindruck hinterlassen, aber sicher keinen guten. Sylvania musste etwas unternehmen. Etwas Verbotenes.

Gesine Schlotzer hatte das Radiergummiende des Bleistifts in den Mund gesteckt, blickte von ihrem Kreuzworträtsel auf und murmelte vor sich hin: „Abkürzung: Unbekanntes Flugobjekt ...“ Sie sah durch die Scheibe mit dem Ketchupfleck auf die Achterbahn. Der *Star Express* fuhr gerade ins große Looping ein. Die Insassen kreischten. Manche rissen die Hände hoch. Andere umklammerten die Gurte. Ein weiblicher Fahrgast stieg am Anfang des Loopings aus, flog zum Ende des Loopings und setzte sich wieder in die Achterbahn.

Gesine Schlotzer nahm den Bleistift aus dem Mund und beugte sich über das Rätselheft. „UFO“, schrieb sie ins Kreuzworträtsel. Dann hielt sie abrupt inne. Sie starrte auf die Seite. Auf einmal schoss ihr Kopf in die Höhe. Sie stieß einen Schrei aus, bei dem nur durch ein Wunder die Glasscheiben des Fahrkartenhäuschens nicht zerbrachen. Mit zitterndem Bleistift deutete sie auf den *Star Express*. Er wurde gerade wieder langsamer und rollte in seine Ausgangsposition zurück. „Da da da da war was!“

„Ein UFO?“, fragte der Mann, der vor dem Fahrkartenhäuschen stand.

Gesine Schlotzer schüttelte den Kopf. „Ein fliegendes Mädchen in einem roten Kleid und einer schwarzen Stola! Sie ist vom Anfang des Loopings zum Ende geflogen. Und zwar so.“ Gesine Schlotzer

breitete die Arme aus. Mit den Fingerkuppen stieß sie dabei an die Glasscheiben des Fahrkartenhäuschens.

Der Mann zog die Augenbrauen zusammen. Er sah Gesine Schlotzer besorgt an. „Geht es Ihnen gut?“

Gesine Schlotzer überlegte einen Moment. Sie senkte die Arme und sagte entschlossen: „Nein.“ Dann drehte sie das „Geöffnet“-Schild schwungvoll um, sodass es jetzt „Geschlossen“ verkündete. Mit einem Ruck zog sie das gläserne Schiebefenster zu, nahm die Strickjacke vom Stuhl, steckte das Rätselheft in die Jackentasche und verließ das Fahrkartenhäuschen. 22 Jahre hatte sie jeden Tag in diesem Häuschen gesessen und Tickets abgerissen. 22 Jahre hatte sie den Leuten Aufregung, Bauchkribbeln und Taumel verkauft. Sie selbst war dabei immer auf dem Boden geblieben.

Es war Zeit zum Abheben. Was sie dazu auf keinen Fall brauchte, war eine Achterbahn.



In der Geisterbahn



Ludo, Silvania und Jacob standen wie frisch aus dem Schleudergang geworfen auf dem Jahrmarktsplatz. Ludo hatte eine interessante Föhnfrisur. Silvania sah zu Boden und presste die Lippen aufeinander. Sie war sich noch nicht sicher, was die Hackfleischklöpschen in ihrem Magen vorhatten. Jacob hielt sich so lässig wie möglich an einem Laternenmast fest. Seine Beine waren lang. Und nach der Achterbahnfahrt sehr elastisch. Während des Loopings hatte er die Augen geschlossen und war damit beschäftigt gewesen, sein eigenes Mittagessen (Spiegelei, Spinat und Kartoffeln) unter Kontrolle zu halten. Von Silvanias Geflopse und Gefliege hatte er nichts mitbekommen. Sonst hätte er sich womöglich Gesine Schlotzer angeschlossen und den Jahrmarkt schnurstracks verlassen.

„Da drüben ist sie!“, rief Helene. Sie zeigte auf ein Fahrgeschäft. Es hatte eine Fassade wie eine Schlossruine. Die Türme waren dunkel und die Fenster voller Spinnweben. Aus einem Fenster sah ein Totenkopf und aus einem anderen ein Monster mit spitzen grünen Ohren, irren Glubschaugen und Wangen voller Warzen. „Los, gehen wir!“

Ein paar Minuten später saßen Helene und Daka in der Geisterbahn. Auf den Sitzen vor ihnen saßen Silvania und Jacob. Ludo wartete vor der Geister-

bahn. Er hatte erklärt, dass ihm vom Bahnfahren schlecht wird. In Wirklichkeit wollte er nicht in die Geisterbahn, da er so schon genug Geister sah. Auch, wenn ihm das keiner glauben wollte.

Die Geisterbahn ratterte los, in einen tiefen, finsternen Schlund hinein. Aus dem Dunkel kamen furchterregende Geräusche. Eine Holztür knarrte, ein Wolf heulte und eine Hexe lachte. Plötzlich sprang in einer finsternen Kurve ein Monster aus einem Karton. Silvania schrie auf. Jacob zuckte zusammen. Helene beugte sich aus dem Wagen, um besser sehen zu können. Auch Daka musterte das Monster genau. Es war aus Pappe.

Jetzt fuhr die Geisterbahn in einen blutrot beleuchteten Tunnel. An den Wänden krabbelten riesige Würmer und Spinnen. Daka bekam Hunger und tippte einen Wurm an. Er war aus Plastik.

Kurz bevor die Geisterbahn aus dem Tunnel fuhr, flog eine Gestalt vor den Tunnelausgang. Sie breitete den weiten schwarzen Mantel aus und lachte finster. Dabei blitzten zwei lange Eckzähne auf. Die Zähne waren blutverschmiert. Die Augen des Mannes leuchteten rot. Sie schielten etwas. An einer Wange blätterte eine Hautschicht ab. Die Frisur war zerzaust und saß etwas schief. Die Geisterbahn fuhr auf die Vampirpuppe zu. In letzter Sekunde flog der falsche Vampir zur Seite.

Helene zupfte Daka an ihrer Spinnenjacke. „Euer Vater könnte das Tausend Mal besser.“

Daka nickte. Ein Vampir mit einer alten Perücke, Silberblick und verfallener Haut. Das war gar kein

Vampir. Das war eine Frechheit! Kein Wunder, dass die Menschen so schlecht über Vampire dachten. Wenn es in allen Geisterbahnen so aussah, na dann boi noap! Daka spürte, dass sie etwas zwickte. Es war nicht Helene. Es war kein Pappmonster. Und es war auch nicht die Zahnfeile in ihrer Jackentasche. Was Daka zwickte, war ihr Stolz. Sie war zwar nur ein Halbvampir, aber trotzdem fühlte sie sich von dem zerlotterten, schielenden Pappvampir beleidigt. Für Daka stand fest: Sie musste die Ehre der Vampire retten! Sie stand auf und breitete die Arme aus.

„Was hast du vor?“, fragte Helene. Ihre Augen leuchteten vor Aufregung.

„Zeigen, was ein echter Vampir ist.“ Mit diesen Worten flog Daka los.

Die Geisterbahn fuhr in eine lange Kurve, in der links und rechts Drachenköpfe aufleuchteten. Helene reckte den Hals nach Daka. Hoffentlich hatte sie sich nicht verflogen. Auf einmal schoss eine kleine dunkle Gestalt wie ein Pfeil auf die Geisterbahn zu. „Onu, zoi, trosch!“, rief sie. Daka hatte die Kapuze bis zur Nasenspitze gezogen, ihre Zähne leuchteten. Sie raste nur wenige Millimeter über die Köpfe der Geisterbahnpassagiere hinweg und stieß einen bestialischen Schrei aus. Helene bekam eine Gänsehaut. „Cool“, hauchte sie.

Jacob standen die rotblonden Haare auf den Armen zu Berge. Die fliegende Pappfigur hatte seinen Kopf gestreift. Für eine Pappfigur konnte sie sehr gut fliegen. Und für eine Pappfigur war sie irgendwie

... unpappig. Sie sah sehr lebendig aus. Sie erinnerte Jacob an jemanden. Nur an wen? Seine pferdeverrückte Cousine aus Wales? Hm. An die Hauptdarstellerin im Krimi vom letzten Sonntag? Hm. Oder an die Figur auf Level vier in Toms Computerspiel?

Jacob blieb keine Zeit, weiter darüber nachzudenken. Dieses Mal kam die Gestalt von hinten über die Köpfe der Geisterbahnpassagiere gesaut. Dabei rief sie: „Krötz jobju suchoi murja!“ (Das war Vampwanisch und ein schlimmer Schimpfausdruck, wie man ihn nur in einer Geisterbahn rufen kann, in der ihn keiner versteht.) Jacob kniff die Augen zusammen und sah der fliegenden Gestalt hinterher. Er glaubte, lilafarbene Gummistiefel zu erkennen. Auf einmal wusste er, an wen ihn die Gestalt erinnerte. „Die sah aus wie Daka!“, sagte er zu Sylvania.

Sylvania stieß einen schrillen Lacher aus. Dann wurde sie stocksteif. „Daka?“ Mit einem Ruck drehte sich Sylvania um. Dakas Platz war leer. Sylvania sah Helene fragend an. Die zuckte mit den Schultern und verzog die Mundwinkel zu einem schiefen Grinsen.

„Daka, du hast einen Doppelgä...“, begann Jacob, der sich gerade zu Daka umdrehen wollte.

„Guck mal da!“, rief Sylvania schnell. Sie zeigte auf eine riesengroße grüne Spinne, die sich von der Decke abseilte.

Jacob nickte. Eine Spinne. Sehr schön. Er wollte sich wieder zu Daka umdrehen.

„Was heißt Spinne eigentlich auf Englisch?“, fragte Sylvania schnell.

„Spider“, erwiderte Jacob und hielt in der Bewegung inne.

„Verstehe. Wie bei Spiderman.“

„Genau. Und weißt du, was ‚Batman‘ heißt?“, fragte Jacob.

„Ähm ... klar. Bettenmann.“ Sylvania lächelte.

„Nein. ‚Bat‘ heißt nicht ‚Bett‘. ‚Bed‘ heißt ‚Bett‘.“

Jacob hatte sich jetzt ganz seiner Nachhilfeschülerin zugewandt.

Sylvania runzelte die Stirn. „Ich dachte immer, ‚bad‘ heißt ‚böse‘.“

„Ja. ‚Bad‘ heißt ‚böse‘. Aber ‚bed‘ heißt ‚Bett‘ und ‚bat‘ heißt ...“

„Fledermaus“, kam eine Stimme von hinten.

Sylvania und Jacob fuhren herum. Daka saß auf ihrem Platz und lächelte sie an. Sie sah unschuldig aus. Und leicht zerzaust. Sylvania warf ihrer Schwester einen drohenden Blick zu. Er sah ganz schön ‚bad‘ aus.



Zoff, Schwester!



Ludo sah, wie seine Freunde aus der Geisterbahn kamen. Sylvania taumelte. Jacob schwankte. Helene schlenderte und Daka hüpfte. „Wie waren die Geister?“, fragte er.

Daka winkte ab. „Alle aus Pappe.“

„Bis auf diesen einen kleinen Vampir oder was das sein sollte. Der sah richtig echt aus“, sagte Jacob.

„Ja, der war cool“, meinte Helene. Sie warf Daka einen verschwörerischen Blick zu.

„Ich fand den überhaupt nicht cool“, warf Sylvania ein. „Der kleine Vampir war eindeutig ZU VIEL.“ Sylvania sah ihre Schwester an.

„Ach ja?“ Daka verschränkte die Arme. „Und was war der schielende, verrottete Vampir vorher?“

Sylvania überlegte einen Moment. „Eine Pappfigur?“

„Nein. Eine Zumutung!“ Daka stampfte mit einem Fuß auf.

„Für wen?“, fragte Jacob.

„Na, für alle Vampire“, erwiderte Daka.

Jacob zog die Augenbrauen hoch.

„Das ist noch lange kein Grund, gegen die sieben radikalen Regeln zu verstoßen“, zischte Sylvania.

Daka schnaufte. „Das musst DU gerade sagen! Meinst du, ich habe nicht gemerkt, dass du in der Achterbahn geflogen bist?“

Silvania wurde noch blasser, als sie schon war. Nur um ihre Augen bildeten sich rote Kringel. Sie blickte nervös zu Jacob.

Helene hatte Silvanias rote Augenringe und ihren nervösen Blick bemerkt. Sie klatschte in die Hände. „Ich habe Hunger. Holen wir uns was zu essen.“

„Ja!“, rief Daka. „Blutzuckerwatte!“

Ludo verzog das Gesicht.

Jacob musterte Daka besorgt.

„Also ich will eine Waffel. Wer kommt mit?“, fragte Helene.

Sie gingen gemeinsam zum Stand von Waffelwerner. Silvania und Daka blieben etwas abseits stehen, während die anderen Waffeln und Getränke holten. Die Schwestern hatten einiges zu bereden.

„Kannst du dich nicht einfach ganz normal benehmen?“, fragte Silvania.

„Ich benehme mich total normal“, fand Daka.

„Ich meine, wie ein normaler Mensch.“

„Ich bin aber kein normaler Mensch“, stellte Daka klar. „Ich bin gar kein Mensch. Und du auch nicht.“

„Ich weiß. Aber wir leben unter Menschen. Wir müssen uns anpassen.“

„Deswegen bleiben wir trotzdem Halbvampire.“ Daka hatte die Hände in die Hüfte gestemmt.

„Pssst!“, zischte Silvania und sah sich nach allen Seiten um.

„Also ich will mich nicht verstecken.“ Daka streckte die Brust heraus.

„Das musst du auch nicht.“

„Warum bist du dann so sauer?“

„Weil du vor Jacob von Blutzuckerwatte, Mausschwanzschießen, Knochenbrechern und all den Sachen redest und ihm dann noch über den Kopf fliegst.“

Daka zuckte mit den Schultern. „Ich glaube, das hat ihm gefallen.“

Silvania schnaufte. „Aber nur, weil er nicht wusste, dass du der kleine Vampir warst.“

„Und was wäre, wenn er das wüsste?“

Silvania riss die lindgrünen Augen auf. „Das wäre eine Katastrophe! Dann müsste ich ihm erklären, dass du ein Halbvampir bist, dass ich ein Halbvampir bin und Papa ein echter Vampir.“

„Und dann?“

„Dann würde er schreiend davonlaufen, die Polizei verständigen oder die Irrenanstalt. Auf jeden Fall würde er mir nie wieder Nachhilfe geben.“ Die roten Ringe um Silvanias Augen waren mittlerweile so groß wie Erdbeerdonuts.

„Gumox“, meinte Daka. „Bestimmt fände er es total cool, einem Halbvampir Nachhilfe zu geben.“

Silvania sah ihre Schwester zweifelnd an.

„Weißt du was? Ich helfe dir“, verkündete Daka.

Silvania zog die Augenbrauen zusammen. „Und wie?“

Daka zuckte mit einer Schulter und grinste. „Ich sag es ihm einfach.“ Mit diesen Worten drehte sie sich um.

„NEIN!“, schrie Silvania.

„FUMPFS!“, schrie Daka.

„AUTSCH!“, schrie Jacob.

Daka war Jacob mit der ganzen Wucht ihrer Gummistiefel auf den Fuß getreten. Jacob hatte mit einer Sahne-Kirsch-Waffel und einem Becher Limo direkt hinter Daka gestanden. Die Sahne der Sahne-Kirsch-Waffel klebte an Jacobs Sweatshirt. Die Hälfte der Limo hatte sein rot-blau gestreifter Schal aufgesaugt.

„Schlotz zoppo!“, rief Daka. „Es tut mir leid.“ Sie fuhr sich durch die Haare und fuchtelte mit den Armen. Dann fiel ihr zum Glück ein, was zu tun war. Daka bückte sich und spuckte dreimal kräftig auf Jacobs Fuß.

Jacob starrte Daka an. Dann starrte er auf seinen Fuß. Auf der Spitze seines Turnschuhs hatte sich eine Speichelpfütze gebildet. Langsam bahnte sie sich ihren Weg und floss seitlich vom Schuh herunter.

Silvania, Helene und Ludo sahen Jacob betreten an.

„Geht es schon besser?“, fragte Daka leise.

Jacob schüttelte langsam den Kopf. Er drückte Daka wortlos die Waffel und den Limobecher in die Hand. Dann zog er seine Uhr aus der Hosentasche, warf einen Blick darauf und sagte: „Die Nachhilfesteunde ist vorbei. Ich geh dann mal lieber.“

„Oh“, machte Silvania.

Jacob sah sie einen Moment an, ohne eine Miene zu verziehen. Dann wandte er sich zum Gehen.

„Warte! Ich ... ich ... ich“, begann Silvania. „Ich wasche den Schal.“ Bevor Jacob sich versehen konnte, hatte Silvania ihm den Schal abgenommen.

Er stutzte. „Okay“, sagte er dann. Er warf einen kurzen Blick auf Helene, Ludo und Daka, sagte „Viel Spaß noch“, drehte sich um und verschwand im Jahrmarktsgewimmel.

Silvania seufzte.

Waffelwerner hatte den Kopf auf die Hände gestützt. Er blickte aus seiner Waffelbude und seufzte ebenfalls. Die gute Sahne.

„War das jetzt meine Schuld?“, fragte Daka mit gesenktem Kopf.

Helene legte Daka die Hand auf die Schulter. „So ein Zusammenstoß kann jedem mal passieren.“

„Aber nicht jeder spuckt dem anderen danach auf den Schuh“, meinte Silvania.

„Stimmt“, sagte Ludo.

„Das ist doch höflich“, verteidigte sich Daka.

„In Transsilvanien“, erwiderte Silvania. „Aber nicht hier.“ Wenn sich in Transsilvanien jemand verletzte, sich wehtat oder sonstige Schmerzen hatte, spuckte man ihm dreimal auf die betreffende Stelle. Je mehr Speichel, desto besser.

„Na und. Ich wette, es hilft trotzdem“, sagte Daka.

„Gumox“, meinte Silvania. „Weißt du, was helfen würde? Wenn du dich normal verhalten würdest, statt meinen Nachhilfelehrer zu verschrecken.“

„Was ist denn normal? In Bistrien war ich total normal und ich habe mich seitdem nicht verändert.“ Daka verschränkte die Arme.

„Genau das ist das Problem. Aber deine Umgebung hat sich verändert“, erklärte Silvania.

„Na dann ist die Sache ja klar: Ich bin normal, nur meine Umgebung nicht. Es ist also nicht meine Schuld. Du musst dich bei der Umgebung beschweren.“

„Nein. Wenn die Umgebung sich verändert, muss man sich auch verändern. Das nennt man Anpassung“, stellte Silvania klar.

„Ich will mich aber nicht anpassen“, sagte Daka.

„Dann wirst du über längere Zeit ausgerottet werden. Das ist wie bei der Evolution. Die Lebewesen, die sich am besten an die sich ändernden Umweltbedingungen anpassen konnten, leben noch. Alle anderen sind hinüber.“

„Totaler Gumox!“ Daka verschränkte die Arme. „Schon mal was von Artenreichtum gehört? Außerdem könnten die Menschen ja auch etwas von uns lernen.“

„Ja!“, rief Helene. „Fliegen!“

„Oder Flopsen“, meinte Ludo.

Daka nickte. „Genau. Die Menschen machen das ja nur nicht, weil sie es nicht können.“

„Aber deswegen kannst du dich trotzdem nicht benehmen, als wärest du in Transsilvanien“, erwiderte Silvania.

Daka zuckte mit den Schultern. „In Transsilvanien hat das auch keinen Menschen gestört.“

„Da wussten ja auch alle, dass wir Halbvampire sind. In Deutschland sind wir doch sozusagen ... inkognito.“

„In Kack was?“ Daka sah ihre Schwester mit großen Augen an.

„Inkognito. Heimlich“, flüsterte Silvania. „Niemand darf wissen, dass wir Halbvampire sind.“

„Und wieso?“

Silvania holte tief Luft. Ihre Schwester wusste genau, wieso. „Weil wir sonst in die Irrenanstalt gesteckt werden.“

„Kann man da flopsen und fliegen?“, fragte Daka.

„NEIN!“

„Ruhig Blut, Schwester!“, sagte Daka.

Silvania hatte eine ungesunde rote Gesichtsfarbe. Sie schnaufte aus den Nasenlöchern wie ein Stier.

Ludo und Helene hatten während des Wortwechsels zwischen den Zwillingen hin und her gesehen. Ihnen wurde langsam schwindlig. Vom Zusehen und vom Zuhören.

Silvania atmete tief durch. „Mit MEINEM Blut ist alles in Ordnung. ICH habe mich unter Kontrolle. Im Gegensatz zu DIR!“

Daka reichte es langsam. Eigentlich mochte sie ihre Schwester. Manchmal sogar sehr. Aber manchmal auch weniger. Daka holte gerade für eine lautstarke Antwort Luft, als Helene ihr zuvorkam.

„Guckt mal da drüben: *Orakulum Spektakulum. Weissagungen und Wünsche*“, rief sie und schob sich zwischen die Schwestern. Sie hakte sich mit dem linken Arm bei Silvania ein und mit dem rechten bei Daka. „Das ist genau das Richtige für euch. Da gehen wir jetzt hin. Ihr könnt euch weissagen lassen, was die Evolution so bringt.“

Während Helene bereits mit den überrumpelten

Zwillingen im Schlepptau auf das *Orakulum Spektakulum* zulief, zögerte Ludo. Er hatte ein merkwürdiges Gefühl. Er konnte das Gefühl förmlich schmecken. Es schmeckte wie scharfer Senf mit Himbeermarmelade.